

der Bourseul'schen Idee angesehen werden. Allein, selbst wenn das Undenkbare eingetreten und Professor Bell vollständig selbstständig vorgegangen ist, bleibt die Priorität der Idee dem bisher unbekanntem französischen Physiker gewahrt, in dem wir ein für alle Mal den eigentlichen „Vater des Telephons“ zu erblicken haben.

Ein Blick auf die gegenwärtige deutsche Uhren-Herstellung.

Seit dem letzten grossen deutsch-französischen Kriege ist in die deutsche Uhrenherstellung, besonders die der sogenannten Pendülen oder Standuhren, ein eigenthümlicher Umschwung gekommen, der wesentlich aus einer, durch das erhöhte Selbstbewusstsein des deutschen Volkes stärker gespannten Thatkraft erklärt werden muss. Aeltere deutsche Uhrenwerkstätten haben sich bedeutend erweitert, neue sind eröffnet worden und es wird von denselben nicht nur der deutsche Uhrenbedarf der Hauptsache nach gedeckt, sondern auch den Weltmarkt haben sie für sich mehr und mehr erschlossen, und es ist die Nachfrage nach deutschen Uhren auf fremden Plätzen noch immer im Wachsen begriffen.

Sehr erfreulich ist hierbei auch der Umstand, dass zugleich mit der Steigerung der Herstellungsthätigkeit und der Sicherung eines grösseren Absatzgebietes eine wesentliche Veredelung des Geschmackes in der äusseren Gestaltung und Herstellung der verschiedenen Uhrenarten eingetreten ist. Die Wandelung ist hier noch weit durchgreifender und augenfälliger als auf den meisten anderen kunstgewerblichen Gebieten, besonders mehr als auf dem der Möbelfabrikation. Allein salonfähig war bis vor kurzem die übliche Pariser Pendüle mit dem sich spreizenden figuralen Bronzaufsatz, der in seinen Schäfergruppen oder Quellnymphen oder wildbäumenden Rossen keine Spur eines gedanklichen Zusammenhanges mit dem Zwecke der Uhr zeigte. Uhren dieses Schlages werden zwar auch von den deutschen Werkstätten geliefert, aber der allgemein bessere Geschmack hat eine andere Richtung genommen und bei Herstellung der Pendüलगehäuse die einfachen sich von selbst dabei aufdrängenden architektonischen Motive benutzt, die fast durchgehends dem Gebiete einer edlen mehr oder weniger reichen Renaissance entnommen sind. Die Uhr liegt unter einem Dache, welches von gefällig gegliederten und profilirten Säulen oder Pfeilern und zierlich ornamentirten Zwischenwänden getragen wird. Das Dach ist ein Giebel- oder Zeltdach mit oder ohne Akroterien, wohl auch ein Kuppeldach mit entsprechenden Dachverzierungen. Das Ganze ist meist hergestellt in Nussbaum, verschieden gebeizter Eiche, nachgeahmtem Ebenholz u. dergl. und ist nicht selten das reine Erzeugniss der Kunsttischlerei, ohne alles eigentliche skulpturelle Beiwerk, aber oft in einer solchen Vollendung und Zierlichkeit der Ausführung, dass man über die Höhe der Entwicklung dieser vaterländischen Gewerbsthätigkeit erstaunen muss. Vielfach tritt auch Skulpturwerk dazu, indem den Säulchen oder Pfeilern Karyatiden substituirt, Wände und Simswerk durch Reliefornamente reicher gestaltet und gegliedert werden, besonders auch durch Ausführung dieser Ornamenttheile in Bronze oder Cuivre poli, was man wohl endlich wieder besser „polirtes Messing“ nennen könnte. Im allgemeinen wird dabei an die Formen der deutschen, manchmal wohl auch der italienischen Renaissance angeknüpft; hier und da schleicht sich auch wohl einmal ein Barockmotiv ein, ohne dass jedoch ein breiteres Siegeltendmachen dieser letzteren Stilgattung sich bemerkbar machte. Zuweilen ist auch das Gehäuse ganz oder zum grossen Theil, oder doch das Zifferblatt aus Messingbronze hergestellt. Da sind nun in jüngster Zeit recht glückliche Versuche gemacht worden: den grellen Ton der Messingbronze durch Emaillirung des Metalles in weichen satten Farbentönen zu dämpfen, und es ist zu hoffen, dass auf dieser Bahn noch viel Schönes geschaffen werden kann.

Hierzu kommt nun noch, dass die Kunsttischlerei und Skulptur in Herstellung stilvoller Konsolen für die Aufstellung der Uhren ebenso Treffliches leistet. Der einzige Punkt, in

welchem die deutsche Gewerbsthätigkeit sich der fremden noch nicht ebenbürtig zeigt, ist die Bearbeitung des Marmors. Diesem Stoffe vermag man bei Herstellung von Sockeln u. s. w. noch nicht die hohe Politur zu ertheilen, wie sie z. B. belgische Erzeugnisse dieser Art aufweisen. Es mag dies zum Theil am Material, zum Theil an den dazu benutzten Werkzeugen und Maschinen liegen.

Aber nicht bloss in der äusseren Gestaltung der Pendüle haben die deutschen Werkstätten einen völligen Umschwung herbeigeführt. Auch eine innere wesentliche Verbesserung beginnt sich einzuführen durch Unterdrückung des Pendels und Annahme der Anker- oder Cylinderhemmung, so dass solche Standuhren thatsächlich nicht mehr Pendülen zu nennen sind. Diese Aenderung ist ein Fortschritt, denn es wird eine mit Anker- oder Cylinderhemmung versehene Uhr durch Wegnahme von ihrem Platze oder Neuaufstellung in keiner Weise in ihrem Gange gestört oder gar zum Stillstande gebracht, wie dies bei der Pendeluhr ja in der Regel der Fall ist. Solche Werke mit Anker- oder Cylindergang werden jetzt von deutscher Arbeit in gleicher Vollendung und Dienstbarkeit geliefert als von fremder.

In Betreff der „Regulatoren“ ist ebenso bedeutender Fortschritt eingetreten als bei den Pendülen. Auch hier wirken in der äusseren Gestaltung der Uhr und des Gehäuses kunstsinnige und kunsterfahrene Leiter von Werkstätten in der Entwerfung geschmack- und stilvoller Muster wetteifernd zusammen mit Architekten, die es auch heute wieder wie ehemals in den Zeiten hoher Entwicklung nicht verschmähen, mit der Kleinkunst und dem Kunstgewerbe Hand in Hand zu gehen. Die Grösse der Auswahl in den von deutschen Werkstätten erzeugten gefälligen und guten Mustern dieser Uhrengattung ist geradezu erstaunlich. Natürlich findet sich auch hier durchgehend eine Anlehnung an architektonische Motive. Die Einordnung der Uhr in eine stimmungsvolle und stimmungsgleiche Umgebung ist begreiflicherweise um so nöthiger, je ausgesprochener und historisch gegebener die Stilgattung ist, der die Gestaltung sich anschliesst, wie z. B. bei Regulatoren, welche nicht ohne Glück Nürnberger Erker kopiren oder gar in die Gothik hinübergreifen mit strenger Maasswerkentwicklung und Krönung durch Filialen und Wimpergen. Dass derartige Gebilde nicht in ein Zimmer mit Berliner Möbeln und dem unförmlichen weissen Ofen passen, ist ja selbstverständlich.

A. W.

Apparate, um die Wirkungsweise des Mikrophons zu demonstrieren.

1. Auf ein kleines Holzbrett ist ein Berliner'sches Mikrophon (älterer Konstruktion) montirt; ein solches besteht aus einer

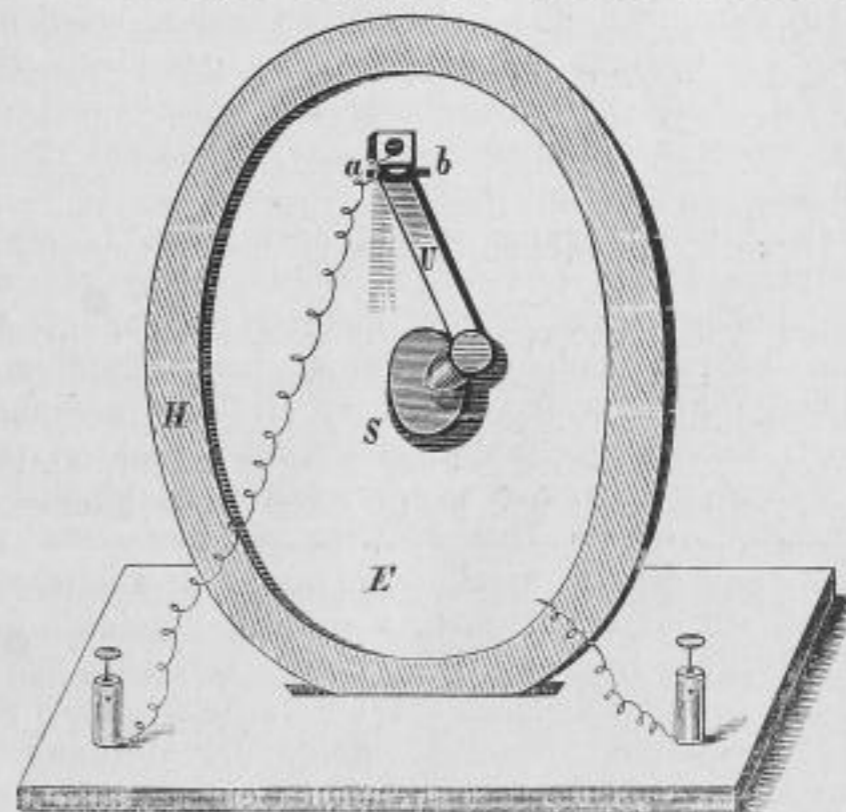


Fig. 1.

dünnen, kreisförmigen Eisenplatte E (Fig. 1), in deren Mitte ein Kohlenstäbchen S eingesetzt ist; gegen dieses legt sich ein kurzer Kohlenstift, wie die Hälfte eines Ellipsoids aussehend, an;